

Niedrig

Es ist immer wieder eine anrührende Szene, die wir am schönsten Fest der Christenheit feiern. Wenn auch der Tag von etlichen gefeiert wird, oft auch von Menschen, denen der christliche Glaube fern ist: das Geheimnis dieses Festes in all seiner Schlichtheit trifft den Kern unseres Glaubens.

Eine Mutter, die sich über den Sohn Gottes in der Krippe beugt.

Weihnachten.

Eh, nein. Sie haben sich nicht verlesen. Ich bin nicht verwirrt, noch rede ich am Thema vorbei, oder liege in der falschen Jahreszeit. Es geht mir nicht um Weihnachtsstimmung, wie der Prediger sie gerne in einer Christmette verbreitet. Es geht mir um eine Perspektive auf das Evangelium vom Pharisäer und dem Zöllner. (Vgl. Lk 18, 9 ff).

Da ist die Rede von einem selbstgerechten Pharisäer, der stolz betet, dass er nicht so verkommen ist wie der sündige, verdorbene Zöllner.

Der Pharisäer erhebt sich.

Wer von oben auf andere herabschaut, steht auf einem einsamen Berg.

So weit oben, dass er keinen Gott mehr braucht.

Es scheint ein Dilemma zu sein:

wer den Willen Gottes erfüllt wie dieser Pharisäer, entfernt sich von Gott.

Dagegen steht der Zöllner. Ganz unten, beschämt, wagt er noch nicht einmal seine Augen zu erheben. Er braucht Gott. Er sucht nach Jemanden, der größer ist, der verzeihend ist, der ihn an seine Hand nimmt.

Eben in der Haltung eines Kindes.

Gottes Sohn kennt diese Haltung selbst von der Krippe her.

Diese kindliche Haltung des Zöllners fehlt dem Pharisäer. Seine Taten sind richtig, doch entfernt er sich mit seiner Überheblichkeit von den Mitmenschen und damit von Gott.

Ein Kind sieht eine Welt vor sich, die erschlossen sein will. Da kommt so viel Unbekanntes, Lehrreiches, Abschreckendes auf es zu, dass das Kind einen Halt braucht. Ein Kind braucht die sichere Hand von Größeren, die durch Erfahrung gereift sind.

Eben diese Befindlichkeit hat Jesus vor Augen. Im Lukasevangelium folgt auf die Stelle von Pharisäer und Zöllner das Evangelium von der Segnung der Kinder, das da gipfelt in dem Satz: „Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ (Lk 18, 17)

In der Taufe sind wir alle Kinder Gottes geworden; ja, allein durch die Schöpfung gehören wir Kleinen zu dem Großen Gott, denn wir tragen das Abbild Gottes in uns.

Wir sind wie der Zöllner.

Und dürfen nach oben zu einem verzeihenden Gott schauen, der uns irgendwann, wie ein Guter Vater oder eine tröstende Mutter in die tröstende Arme schließen will.

Herbert Cavelius, Pfr.-Kooperator

